

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 39.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Samstag den 15. Mai 1909.

34. Jahrgang.

Der Generalausstand in Frankreich.

Ein seltsames Spiel des Zufalls will es, daß eine ganze Reihe europäischer Staaten augenblicklich unter schwierigen inneren Verhältnissen zu leiden haben. Bei uns in Deutschland ist es die Reichsfinanzreform, die eine schwierige Krisis heraufbeschworen hat. Ähnlich liegt die Situation in England, wo über die Finanzreform möglicherweise das Kabinett gleichfalls purzeln kann. Schwierig ist auch die Situation für das Ministerium Rußland, wegen der Haltung der Duma in Sachen der Marineforderung und schließlich zurückgetreten ist, vor einer wichtigen politischen Wendung.

Aber nicht genug damit, spizen sich die inneren Verhältnisse in Frankreich mehr und mehr zu und zwar ist es hier der Kampf zwischen Regierung und Gewerkschaften, der ganz Frankreich in seine Kreise mit einzubeziehen droht. Der erste Mai ist ja entgegen vielen Erwartungen ziemlich glimpflich verlaufen, aber unter den Postbeamten ist jetzt eine neue Bewegung ausgebrochen, weil einige Führer wegen aufreizender Reden diszipliniert werden sollen. Sofort erklärt man sich solidarisch und droht mit dem inzwischen ausgebrochenen Ausstand, in der Hoffnung, dadurch der Regierung große Verlegenheiten zu bereiten und ihr die Macht der Angelegten vor Augen zu führen. Diese jetzt sogar unter den Beamten eintretende Tendenz ist ein bedenkliches Zeichen der Zeit. Derartige Vorgänge können einen Staat in seinen Grundfesten erschüttern und das größte Unheil anrichten. Spricht man doch bereits davon, daß den Postbeamten sich sofort andere Arbeiterkategorien anschließen würden, ja sogar unter den Eisenbahnern ist eine große Bewegung, sich mit den Postbeamten solidarisch zu erklären; der Syndikatsführer der letzteren mahnt zwar dringend, nichts Ueberstültes zu unternehmen, da ein ungenügend vorbereiteter Streik verderbliche Folgen nach sich ziehe, wie frühere Erfahrungen gezeigt hätten und daß nach seiner Meinung ein Ausstand nur unternommen werden dürfe, wenn es sich um die eigenen, beruflichen Angelegenheiten handle. Ob aber diese Stimme der Vernunft gehört werden wird, muß abgewartet werden. Die Regierung ist jedenfalls für alle Fälle gerüstet; zahlreiche Soldaten der Genietruppen sind im Hinblick auf die Vorgänge beim vorigen Poststreik in der Handhabung der telegraphischen Apparate genau unterwiesen worden, auch ist Vorfrage für einen Brief-taubendienst und dergleichen mehr getroffen. Ebenso dürfte auch, falls wirklich ein Streik der Eisenbahner sich anschließen würde, auch hier durch Militär dafür gesorgt werden, daß der Verkehr nicht gänzlich unterbrochen wird. Bei dem überwiegenden Teil der Bevölkerung ist für die Streikbewegung wenig Sympathie zu finden, weil man dort unter den sich einstellenden Zuständen schwer zu leiden hätte, weshalb die Volksstimmung im großen und

ganzen auf Seiten der Regierung steht. Die Arbeiterschaft müßte sich nun sagen, daß die Aussichten auf den Erfolg ihrer Bemühungen angesichts dieser Situation sehr mäßige sind, leider läßt sich aber augenblicklich nicht voraussagen, ob nicht doch der Fanatismus den Sieg über vernünftige Erwägungen davontragen wird. Der innere Frieden wird freilich durch derartige Kämpfe nicht gefördert, und Frankreich geht darum, welches auch der Ausgang der neuesten Krise sein möge, anscheinend keiner glücklichen Periode seiner inneren Entwicklung entgegen.

Die Postbeamten haben nämlich in einer im Saale des Hippodrom abgehaltenen Versammlung beschlossen, in den Ausstand zu treten. Vom Lyoner Bahnhof sind keine Postsendungen abgegangen. Vom Bahnhof St. Lazare ist nur die Post nach Havre abgegangen. In der Versammlung der Post- und Telegraphenbeamten, in der der Ausstand beschlossen wurde, wurde ferner beschlossen, den Verbandsausschuß aufzulösen und ihn durch ein Streikkomitee zu ersetzen. Die Namen der Mitglieder dieses Ausschusses werden geheim gehalten. Außerdem wurde beschlossen, daß die Wiederaufnahme der Arbeit nur von der Generalversammlung entschieden werden kann.

Die Ereignisse entwickelten sich in folgender Weise: Unmittelbar nach Beendigung der Kammer Sitzung, gegen 7 Uhr, begaben sich die Beamten, die über die Sitzung Bericht erstatten sollten, zu dem Streikkomitee am Plage Banban. Hier wurde unter dem Eindrucke der Rede Barthons und der Aufnahme, die sie gefunden, der Streik beschlossen. Die ersten Bureaus, die die Nachricht erhielten, waren der Briefsaal im Hauptpostamt der Rue du Louvre, das Bureau in der Rue de Provence und das Bureau am Bahnhof St. Lazare. Obwohl der Streik erst Mittwoch früh beginnen sollte, wurde die Arbeit hier bereits teilweise eingestellt. Um acht Uhr waren sämtliche Bahnhöfe benachrichtigt. Ein Teil der Bahnpostmannschaften verließ den Dienst. Um 9 Uhr versammelten sich die Post- und Telegraphenbeamten im Hippodrom. Die Zahl der Anwesenden wird auf zehntausend geschätzt.

Das Präsidium des Meetings übernahm einer der disziplinarisch bestraften Beamten, Marmonier. Als erster Redner trat der gleichfalls gemohregelte Generalsekretär des Telegraphenarbeiter-Syndikats, Pauron, auf. Er sprach nur wenige Worte und forderte die Versammlung auf, den Streik durch Erheben der Hand zu beschließen. Alle Hände im Saal erhoben sich. „Es lebe der Streik!“ rief die Versammlung. Dann wurden einige Zustimmungsadressen aus der Provinz verlesen, die bereits eingetroffen waren, und hierauf vollzog Pauron ein kleines technisches Experiment, das ungeheure Wirkung ausübte. Er ließ ein tragbares Telephon auf der Rednerbühne installieren und sich mit Lyon verbinden. In zwei Minuten war die Verbindung hergestellt. „In Paris haben wir den Streik!“ sprach er langsam und deutlich in den Apparat. Nach wenigen Minuten kam die Antwort zurück: „In Lyon

gleichfalls!“ Allgemeiner Beifall. In gleicher Weise wurde mit Lille, Marseille, Bordeaux gesprochen, überall die gleiche Antwort. „Jetzt können Clemenceaus Tauben fliegen!“ rief Pauron. Gegen 10 Uhr ist die Versammlung zu Ende.

Ueber die Situation läßt sich folgendes sagen: Im Zentraltelegraphenamt hat sich der Dienst ohne Störung vollzogen, auf dem Hauptbriefamt gibt es einige Arbeits-einstellungen, in den Bureaus der Rue Gutenberg und der Börse wurde nachts gearbeitet, auf den Bahnhöfen gab es überall Dienst-einstellungen, doch wurde der Dienst aufrechterhalten. Die Regierung hat noch während der Nacht Vorsichtsmaßregeln getroffen. Heute sollen sämtliche Beamten militärisch bewacht werden, und die fehlenden Beamten werden durch die Truppen und durch kaufmännische Angestellte ersetzt. Aus Versailles und Arras sind fünf-hundert Militärelektriker requiriert. Die Handelskammer beginnt ihren Postdienst mit dem heutigen Tage. Die Streikenden erhoffen Anschluß der Elektriker und anderer Arbeiterorganisationen an der Bewegung. Was die Regierung am meisten zu fürchten scheint, sind Gewaltakte gegen Telegraph und Telephon. Man ist im Ministerium etwas weniger optimistisch als in den Tagen vorher, glaubt aber nach wie vor seiner Sache sicher zu sein. Wir werden in 24 Stunden wissen, was die Regierung in den letzten Wochen getan hat.

Die Vertagung der gestrigen Debatte wird von der gesamten Presse für wenig geschickt gehalten. Einige Zeitungen schlagen vor, an die Debatte über den Poststreik eine Debatte über die allgemeine Politik zu knüpfen, um das Ministerium, wenn möglich, zu beseitigen. Die Rede Barthons wird für allzu scharf erklärt. Es fiel auf, daß die Minister Briand, Viviani und Caillaux die Sitzung vor Schluß verließen.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

— Die Reichsfinanzreform kommt deshalb nicht vom Fleck, weil in der Frage der direkten Steuern die Regierung zwar mit den Freisinnigen, aber nicht mit den Konservativen einig ist, die die Erbschaftsteuer beharrlich ablehnen, während sie auf anderem Wege 100 Millionen direkter Steuern bewilligen, und weil in der Frage der indirekten Steuern die Freisinnigen trotz ausgesprochener Bereitwilligkeit mehr und mehr versagen. Von den Freisinnigen kann die Regierung danach eine 500 Millionen betragende Mehreinnahme überhaupt nicht erhalten, während sie ihr von Konservativen und Zentrum in die Hand gelegt wird. Es spielt sich wohl die Meinung der Regierung darin wieder, wenn gesagt wird: Falls die Sachlage sich nicht sehr bald von Grund aus ändert, wird die Regierung ihre weiteren Maßnahmen entsprechend einrichten müssen, das heißt doch, die Finanzreform daher nehmen, wo sie sie bekommt.

Heimliche Liebe.

Erzählung von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

„Würde Dich dieser — Selbstbetrug ruhiger machen können?“

„Ich weiß es nicht. Ich denke nur — nein, auch dann nicht.“

„Er ist darüber hinweg“, sagte Georg nach einer Pause, und es klang fast als beneide er den Freund darum. Auch Hanna ließ eine Pause vergehen, ehe sie entgegnete:

„Ja. Und wir werden nie den Mut finden, es ihm nachzutun. Das ist das Erbärmlichste! Daß wir so klein und so mutlos sind! Während er ein Held war, der zugrunde ging ohne Schuld — der freiwillig aus dem Leben schied um unserwillen. Du sagtest, er hätte kein hartes Wort gefunden, keine Anklage! Und was ist dies? Ist dieses Sterben nicht tausendmal gräßlicher als die furchtbarste Anklage? Ich könnte ihn beneiden und fast — hasse ich dieses Siegeswillen.“

„Hanna!“

Sie erschraf.

„Nein, nein. Verzeihe! Ich weiß ja nicht, was ich spreche. Es sind nur leere Worte, mit denen ich die Stimme hier drinnen zu übertönen suche.“ Sie starzte zu Boden, und in ihre Stimme kam plötzlich ein fremder, sehnsüchtiger Klang: „Aber schön wäre der Gedanke — erlösend und befreiend!“

„Welcher Gedanke, Hanna?“

Sie sah ihn an aus unnatürlich weit geöffneten Augen. „Zu sterben.“

„Ja“, entgegnete er leise, „auch ich habe ihn gedacht.“ Sie fluchte, dann trat sie näher, beugte sich über ihn und flüsterte nur noch mit heiserer, scheuer und ängstlicher Stimme:

„Auch Du hast ihn gedacht? — Das glaube ich wohl! Aber er ging hin und tat es auch. Darin eben liegt der Unterschied! Nicht wahr, Du hast — gespielt mit dem Gedanken wie ich? Du hast gefühlt, wie der kalte Schauer über Deinen Rücken lief — hast Dich locken lassen und bist dennoch davor zurückgebebt — wie ich! Er aber ging den Weg und tat es, ohne sich davor zu entsetzen. Und nun will ich Dir etwas sagen, Georg“ — obwohl sie leise und gedämpft sprach, hatte ihre Stimme in diesem Augenblick etwas Dämonisches, etwas Hartes und Vernichtendes, wie die einer Rachegöttin — „wie wir seiner nicht mehr wert waren im Leben, so sind wir nun auch nicht mehr würdig, ihm in den Tod zu folgen. Das ist die große Vergeltung!“

Sie schwieg; mit geröteten Wangen und fieberhaft glänzenden Augen trat sie zurück von ihm; aber sie sah ihn noch immer an, bis er anfang, sich unbehaglich zu fühlen unter ihrem Blick, und nun gleichfalls aufstand.

„Du magst recht haben, Hanna“, sagte er endlich sinnend, „vielleicht liegt in der Tat eine gewisse Wahrheit in Deinen Worten. Ich habe das noch nicht mit diesen Augen angesehen. Aber — wir selbst — was geschieht nun mit uns?“

„Sohnt es sich wirklich, darüber nachzudenken, Georg?“ Sie machte eine müde, geringschätzig und beinahe verächtliche Handbewegung, sah zur Seite und ließ den Arm ebenso lässig wieder sinken.

„Wir sind jung, Hanna“, fuhr Heßdorf fort, „und es liegt noch ein langes Leben vor uns.“

„Ja. Wenn Du das Dasein, das wir in Zukunft führen werden, Leben nennen willst?“

„Zimmerhin. Wir müssen uns doch mit diesem — Dasein in irgend einer Weise abfinden.“

Wieder sah sie geringschätzig zu ihm hinüber.

„Kamst Du deshalb zu mir?“

„Nun — nicht allein deshalb. Aber — du mußt doch bereits einen Entschluß gefaßt haben. Du stehst jetzt allein auf der Welt.“

„Ich brauche niemand.“

Es klang kalt und stolz — in einem Tone, wie ihn nur stumpfe Resignation findet.

„Auch nicht einen Freund, der an der gleichen Last trägt, wie Du?“

„Ich verstehe“ — ihr Ton wurde allmählich weicher

— „Du willst der Freund sein?“

„Ich wäre der nächste dazu Hanna — der einzige! Und ich denke, ich habe die — traurige Pflicht, Dir tragen zu helfen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Armer Freund! Du weißt nicht, was Du versprichtst — und vor allem: Du denkst nicht daran, daß Du selbst eine Last zu tragen hast.“

Sie seufzte tief und trat von ihm hinweg zum Fenster, um ihren Schmerz und die aufsteigenden Tränen vor ihm zu verbergen.

Nun hat er und flehte förmlich, während auch seine Rippen zu zittern begannen.

„Wenn wir es gemeinsam versuchen?“

Sie antwortete nicht.

„Wenn wir eine Möglichkeit fänden, Hanna“ fuhr er in demselben Tone fort — „darüber hinwegzukommen . . . gemeinsam, sage ich, denn allein — das weiß ich

demol gewin scheind den indre Zent hat t Majc ihrer Die Reich der Dann Linke wir a baren der d abwa kleine

Der Reichstag wird nach den jetzt bestehenden Vereinbarungen bereits am nächsten Dienstag oder Mittwoch in die Pfingstferien gehen. Die Finanzkommission des Reichstages dürfte noch einige Tage länger beraten, um die zweite Lesung der Reichsfinanzreform möglichst zu fördern. Das Plenum des Reichstages wird auch nach Pfingsten zunächst nicht zusammentreten, sondern der Finanzkommission Zeit zur Weiterberatung lassen, die vermutlich bald nach den Pfingstfeiertagen ihre Beratungen wieder aufnehmen wird. Eine genaue Bestimmung darüber dürfte in den nächsten Tagen vom Senatoren-Konvent des Reichstages getroffen werden.

Der Kaiser und die Kaiserin sind am Mittwoch vormittag in Brindisi, dem altberühmten italienischen Hafenort eingetroffen. Der König und die Königin von Italien stellten alsbald einen zehn Minuten währenden Besuch auf der „Gohenzollern“ ab. Mittags fand das vom italienischen Herrscherpaar zu Ehren des Kaisers und der Kaiserin gegebene Frühstück statt, an dem u. a. auch der italienische Minister des Aeußern, Tittoni, und der deutsche Botschafter von Jagow teilnahmen. Bei der Tafel wurden von den Monarchen herzliche Trinksprüche gewechselt, die auch der politischen Bedeutung nicht entbehrten. Am Donnerstag traf die „Gohenzollern“ in Pola ein. Von dort aus erfolgt die Weiterreise nach Wien.

Italien.

Von der Begegnung des deutschen Kaisers und des Königs von Italien in Brindisi erhoffen italienische Parlamentarier, daß sie auch hinsichtlich des Verhältnisses Italiens zu Oesterreich wirken wird, das in letzter Zeit bekanntlich nur korrekt war, aber nicht so, wie es unter verbündeten Mächten sein sollte. Gewisse Kreise Italiens hatten ausgesprochen, daß Oesterreich es Italien gegenüber in Sachen der Orientpolitik an der nötigen Offenheit und Aufrichtigkeit hätte fehlen lassen. Die Heeresrüstungen Oesterreichs wurden dann vollends so dargestellt, als ob ihre Spitze sich gegen Italien richtete. Jetzt aber wird bereits konstatiert, daß die Stimmung an Schärfe verloren habe.

Orient.

Das Amtsblatt veröffentlicht eine Proklamation, die besagt, daß der Sultan hochbefriedigt und stolz sei über die Gefühle der Liebe und eines außerordentlichen Respektes, die ihm die Minister, Senatoren, Deputierten, die Armee und Marine, die Ulema, Scheichs und Kirchenoberhäupter, alle Beamten, die türkischen und fremden Schulen, die einheimischen und fremden Notabeln und die Bevölkerung aller Klassen bei der Zeremonie, der Schwertumgürtung, die ein historisches Datum für die ottomanische Nation sei, zum Ausdruck gebracht hätten. Er sei auch hochbefriedigt von der Ordnung, von der er sich selbst überzeugt habe. Während der Zeremonie gab der Sultan wiederholt seiner Freude über die errungene Freiheit und Verfassung, sowie dem Wunsch Ausdruck, daß sie erhalten bleiben möge.

Volkschullehrer als Schöffen.

Eine kürzliche Abend Sitzung des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich mit dem Antrag Schiffer wegen Zulassung der Volkschullehrer zum Schöffengericht. Dieser Antrag ist zurückgezogen worden. Aber nicht etwa, sagt die National-Liberale Korrespondenz, weil er sachlich unbegründet war, sondern im Gegenteil nur darum, weil er erledigt war; weil der Zweck, den er verfolgte, schon auf anderem Wege erreicht worden war. Der Antrag war veranlaßt worden durch den im vorigen Sommer veröffentlichten Entwurf zur Reform des Strafverfahrens, in dem der Ausschluß der Volkschullehrer vom Schöffengericht in Uebereinstimmung mit dem bestehenden Recht in vollem Umfange aufrechterhalten war.

Inzwischen haben die verbündeten Regierungen eine Vorlage beim Reichstage eingebracht, die gerade in diesem Punkte von dem Entwurfe abweicht. Sie bricht mit dem Grundsatz, die Volkschullehrer von der Teilnahme an der Rechtssprechung auszuschließen, indem sie sie wenigstens bei den neu zu grün-

wohl — allein wird es uns nie gelingen. Er hat uns beiden nahe gestanden, der Tote, und wir haben ihm beide — Unrecht getan, schweres Unrecht. Aber ich meine: einmal muß es doch wohl auch eine Verzeihung dafür geben. Ich denke an Rudolfs letzte Worte — und nicht nur an seine Worte: Ich weiß gewiß, daß er uns nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen verziehen hat. Hanna?

Sie wandte sich wieder um nach ihm. Wobon sprichst Du? Du vergißt, daß ein Unterschied ist zwischen uns beiden. Du warst sein Freund — das weiß ich wohl. Ich aber war sein Weib, das ihm Treue gelobt, nicht nur am Altar, vor Gott und den Menschen — sondern vor mir selber. Und diese Treue habe ich ihm gebrochen. Aber weiter: Wie denkst Du, daß wir beide gemeinsam versuchen könnten? . . .

„Wir sollten uns nicht — verlieren, meine ich. Und wenn wir darunter leiden, dann sollte uns die Möglichkeit gegeben sein, daß einer zum andern spricht“ . . . „Und ihn immer wieder daran erinnert — durch jedes Wort, durch jeden Blick, durch die bloße Gegenwart schon! Nein, Georg!“

Sie brach kurz ab und begann wieder im Zimmer auf und ab zu gehen.

Georg folgte ihr mit den Augen. Er sah, wie sie müde und lässig einherschritt, den Kopf gesenkt, hin und wieder stehen bleibend und irgend einen Gegenstand mit den Händen ergreifend, wie sie an den Schreibtisch Warnows trat und gedankenlos die Bücher und losen Blätter darauf ordnete und wie sie sich endlich in den Schreibfessel niederließ, die Hände faltete und den Kopf darauf legte. Nach langer Pause erst wagte er, sie wieder anzureden.

„Ich will nun wieder gehen, Hanna!“

„Ja.“

Sie erwachte aus ihrer Versunkenheit, hob den Kopf, blieb aber sitzen und ließ die gefalteten Hände auf dem Schreibtisch liegen.

Hellborn kam einen Schritt näher.

ben den Jugendgerichtshöfen als Schöffen zuzieht. Damit aber ist in der Tat bereits der Erfolg eingetreten, den der Antrag Schiffer anstrebt. Ob die Zulassung bei den Jugendgerichtshöfen ein ausreichendes Entgegenkommen ist oder nicht, ob nicht vielmehr eine weitere Ausdehnung der Teilnahme der Volkschullehrer an der Strafgerichtsfrage zu verlangen sein dürfte, ist eine Sonderfrage, die nicht mehr vor dem Abgeordnetenhaus, sondern vor dem Reichstag zu erörtern ist. Den Antragstellern kam es nur darauf an, die Ausschaltung und Sonderstellung der Volkschullehrer auf dem Gebiete des Rechts zu bekämpfen. Dieses Verlangen ist, soweit der Grundfah in Frage kommt, von den verbündeten Regierungen selbst als berechtigt anerkannt worden. Damit war erreicht, was gewollt war, und der Antrag konnte als erledigt zurückgezogen werden.

Ein Mahnwort.

das beherzigt zu werden verdient, weil es den Nagel auf den Kopf trifft, richtet ein Leser unseres Blattes unter der Ueberschrift: „Ein Wort zur Fest- und Vereinsmeierei in Stadt und Land“ an die Vorstände ländlicher Vereine. Er schreibt:

Schlechte Zeiten, allgemeine Geschäftsniederlage, Arbeitslosigkeit, Rückgang der Landwirtschaft, Sinken der Grundstückspreise, hohe Steuern — und höhere in Sicht, viele Rechnungen, langsame Bezahlung, viel Schulden und wenig Barvorräte, dazu Klagen ohne Ende! Dieses ist schwere Not der Zeit! Was sehen wir aber demgegenüber? Feste, Auszüge, Tanz, Ball, Konzert, Theater, Musik, Vereinsabende und Jubel, Vergnügen, Ausgelassenheit ohne Grenzen und ohne Ende! Ich erkläre von vornherein: Ein angemessenes Vergnügen, sei es eine Theatervorstellung, besonders wenn sie ein erbauliches oder unterhaltendes Stück bietet, und vielleicht gar zu einem edlen Zweck gegeben wird, oder ein Konzert, etwa zum Besten der Armen oder der durch die Schreden des Erbdehens heimgefuhrten, der Familienabend eines guten und nützlichen Vereins, wie etwa des „Vereins für Volksbildung“, zu gemüthlicher Unterhaltung mit Gesang, Deklamation und Vortrag, auch für die Jugend einmal ein Abend zum Tanz, der ja bei anständigen und gestitteten Menschen noch lange keinen Anlaß zu Ausgelassenheiten zu bieten braucht, das alles ist dem Volke wohl zu gönnen. Das sage ich ausdrücklich, um dem bei der Aussprache über solche Dinge stets gemachten Einwand zu begegnen, als ob dem Volk gar nichts erlaubt werden sollte. Das wäre falsch! Wogegen wir uns aber wenden, das ist das Jubel, gegen die Vergnügungssucht und Festwut, die trotz der trüben Zeiten bei unserem Volke eingegriffen ist.

Die ins Uebermäßige ausgeartete Vergnügungssucht ist heute zu einer Art von Krankheit geworden, die in den Städten schon lange böse Verheerungen angerichtet hat, die sich aber mit erschreckender Macht nun auch auf das Land ausdehnt. Das Verhängnisvolle liegt darin, daß auch auf dem Lande schon die Menschen anfangen so „modern“ zu werden, daß sie ohne rauschenden Festklimbin nicht mehr befriedigt sind. Viele finden die friedliche Stille ländlicher Behaglichkeit schon längst nicht mehr schön — und neigen in tödlichem Wahn dem Zuge nach der Stadt hin, ohne zu ahnen, daß in dieser Bandflucht oft genug der Grund zur baldigen Verelendung und Verarmung gelegen ist.

Es geschieht heute so viel zur Förderung sozialer Wohlfahrt, indes ist dies nicht imstande, den rechten wirtschaftlichen Fortschritt zu erzielen, wenn das Volk vergißt, daß Selbsthilfe die erste und beste ist. Diese kann aber nur durch Sparfamkeit und durch Maßhalten in den Vergnügungen erfolgen: denn weit größere Steuern als Staat- und Kommunalabgaben zusammen betragen, sind manchen Familien heute durch Vergnügen und Luxus auferlegt. Das ist aber der Ruin in unserem Volksleben — der Luxus, die Rüge, der Schwindel. — Welch eine Rüge, wenn der Burck beim Feste den Großhans und den Viden spielt — dabei aber das Geld dafür beim Wirte selbst gepumpt hat. Sind das keine unmoralischen und ungesunden Zustände in unserem Volksleben! Wo kann da der Wohlstand blühen, wenn der junge Mann mit dem Verdienst des Sommers die Feste, resp. Saufschulden des Winters bezahlen muß! So ist also die Vergnügungssucht die Hauptursache des wirtschaftlichen Ruins. Gegen solche Mißstände Front zu machen, ist die heilige Pflicht des ganzen Volkes. Einzelne Familien gibt es wohl, die sich von diesen Zeitläuften ziemlich frei halten; aber vielen ist es nicht gegeben, der

„Hast Du schon irgend etwas beschloffen für die nächste Zeit oder für die Zukunft überhaupt?“

„Ja“. Auch jetzt veränderte sich ihre Stellung nicht; sie wandte nicht einmal den Kopf nach ihm um, so daß es schien, als spräche sie zu sich selbst. — „Ich verkaufe Denzjin — so bald als möglich.“

„Hast Du schon an einen Käufer gedacht?“

„Nein — oder doch! Vielleicht Rittmeister Degenhardt.“

„Und dann?“

„Dann? . . . Dann gehe ich fort von hier. Vielleicht nach Berlin, oder auch sonst wohin. Es bleibt sich ja gleich. Irgendwo werde ich schon einen stillen Winkel finden.“

„Kann ich Dir dabei — bei dem Ganzen, meine ich — irgendwo behilflich sein?“

„Wo zu?“

„Nun, Hanna“ . . .

„Nein, Georg. Ich danke Dir. Es ist sehr — freundlich, daß Du daran denkst. Aber ich . . . ich werde mir selbst helfen.“

„Ich kann also gar nichts für Dich tun?“

Wilde erhob sie sich und reichte ihm die Hand.

„Doch! — Mir ein gutes Andenken bewahren.“

„Hanna!“

Sie sah ihm in die Augen, fuhr plötzlich erschreckt zusammen und entzog ihm ihre Hand:

„Ich bitte Dich, Georg: nicht mehr daran rühren! Es war nur eine Phrase, was ich da sagte. Vergiß mich! Denke nicht mehr an mich. Und nun leb wohl! Nun mußt Du gehen, Georg . . . bitte.“

Er zögerte:

„Auch nicht einmal mehr Deine Hand lassen?“

„Nein — nichts mehr . . . bitte, nicht.“

Sie wich zurück und sah zu Boden.

Schwer atmend stand er vor ihr.

(Fortsetzung folgt.)

Vergnügungssucht zu widerstehen; deshalb sollten gerade die Vereine aus Liebe zum Volk, im Interesse der Allgemeinheit ihre Feste beschränken; damit könnten sie sich großes Verdienst erwerben. Auch in diesem Punkte sollte es heißen: „Das Wohl des Volkes sei unser höchstes Gesetz.“ Deshalb wäre es von großer Bedeutung, wenn die verschiedenen Vereinsvorstände eines Bezirks in gegenseitigem Einverständnis die Festlichkeiten allgemein beschränken würden. Wird heute von oben mit Hochachtung und Anerkennung so oft auf die altdeutsche Sparfamkeit hingewiesen, dann, meine ich, sollte man aber auch mit derselben Hochachtung hinweisen auf die alte ländliche und bauerliche Einfachheit unserer Vorfahren, der gewiß nichts mehr widersprechen dürfte, als die moderne Fest- und Vereinsmeierei unserer Zeit. Wo die Festwut und Vergnügungssucht auf dem Lande einzieht, da schwindet die Einfachheit und Zufriedenheit, da verfliegt aber auch Fleiß und Ausdauer, und fliegt Wohlstand und Wohlhabenheit zum Fenster hinaus.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Für den inneren deutschen Verkehr besteht die Einrichtung der **Postausweisarten**, die dazu bestimmt ist, beim Empfang von Postsendungen Weiterungen zu vermeiden, und auf die wir bei Beginn der Reisezeit besonders aufmerksam machen möchten. Die Karten dienen als vollgültiger Ausweis an den Posthaltern wie auch gegenüber dem Postbestellpersonal. Bei der Abtragung von Postanweisungen sowie von Wert- und Einschreibsendungen an einen dem bestellenden Boten unbekannten Empfänger, der sich durch Vorlegung einer Postausweisarte ausweisen kann, bedarf es daher der sonst vorgeschriebenen Bürgschaftsleistung durch den Gastwirt oder eine andere bekannte Person nicht. Die Postausweisarten haben eine Photographie, eine kurze Personalbeschreibung und die eigenhändige Unterschrift des Inhabers zu enthalten. Für ihre Ausstellung ist eine Schreibgebühr von 50 Pf. zu entrichten. Anträge auf Ausstellung sind an ein Postamt persönlich unter Vorlegung einer unaufgezogenen, nicht zu dunklen Photographie in Visitenformat zu richten. Dem Postamt unbekannte Personen haben sich durch eine andere bekannte Person oder in sonst zuverlässiger Art auszuweisen. Postausweisarten sind ein Jahr, vom Tage der Ausstellung ab gerechnet, gültig. Postausweisarten, während deren Gültigkeitsdauer im Aussehen des Inhabers solche Änderungen eintreten, daß die Photographie oder die Personalbeschreibung nicht mehr zutreffen, müssen schon vor Ablauf der Frist erneuert werden. Die in Deutschland ausgestellten Postausweisarten werden auch im Schutzgebiete Deutsch-Südwestafrika in Oesterreich, Belgien, Dänemark, Luxemburg, Norwegen, Schweden und in der Schweiz bei der Ausständigung von Postsendungen als vollgültige Ausweisapapiere angesehen.

Marburg, 12. Mai. Heute vormittag wurde der Kommandeur des Jägerbataillons Prinz Wilhelm zur Lippe, von einem bedauerlichen Unglücksfall betroffen, indem er in der Universitätsstraße mit dem Pferde stürzte, wobei er unter das Tier zu liegen kam. Von Straßenpassanten wurde der anscheinend schwer Verletzte in seine in der Nähe befindliche Wohnung gebracht. Der Sturz des Pferdes dürfte darauf zurückzuführen sein, daß dieses mit einem Hufeisen in den Schienen des Pferdebahngeläses hängen geblieben ist.

Böckst, 11. Mai. Von einem neuen Erfolg eines Polizeihundes weiß man aus Böckst zu berichten: In einem Hause der Rangenbergstraße waren schon längere Zeit Gelbbiebstahle vorgekommen. Als man nun Samstag abends den Abgang von 30 Mark feststellte, schickte man zur Polizei. Ein Polizeisergeant erhielt den Auftrag, die Sache zu untersuchen. Er machte sich denn auch mit seinem Hunde dazu auf. An dem Schreibpult, woraus das Geld verschwunden, nahm der Hund Witterung und sofort nahm er die Fährte des Diebes auf, führte seinen Herrn zu einer Dachlampe des Dienstmädchens und von da wieder hinab zur Küche. Hier waren mehrere Personen versammelt; auf Anruf sprang der Hund jedoch sofort das Dienstmädchen an, das man schon im Verdacht hatte. Unter der Wucht der Situation wagte dieses natürlich nicht mehr zu leugnen, sondern gestand, daß es die Diebstahle begangen habe.

Für das diesjährige **Manöver** des 7. Armeekorps ist, wie jetzt verlautet, ein Teil der Provinz Westfalen in Aussicht genommen, der westlich der Linie Borken — Reddinghausen — Hagen — Dahl liegt. Die Landrätsämter der inbetracht kommenden Kreise sind bereits in diesem Sinne veranlaßt worden. Der Hauptteil des Korpsmanövers dürfte sich in der Mitte zwischen Bochum und Dortmund abspielen. Das Gelände, südlich und nördlich der Ruhr gelegen, ist zu einem Manöverfeld im militärischen Sinne wohl geeignet, während sich das Gelände bei Reddinghausen besser für Exerzieren, im Regiments- und Brigadverband eignet.

Der Wegfall des Antikunststempels auf den Poststücken wird, wie wir gleich vermuteten, von der Geschäftswelt als ein Mangel empfunden, und es sind Bestrebungen im Gange, die seit dem 1. April d. J. aufgehobene Ordnung wieder herbeizuführen. Die Berliner Handelskammer beschloß in diesem Sinne vorzugehen.

Betreffs der **Konfessionsverhältnisse** ist nach den neuesten Ermittlungen zu berichten, daß in Preußen auf 1000 Einwohner 626 Protestanten, 358 Katholiken, 11 Juden und 5 Christen anderer Konfession kommen. In der Rheinprovinz stehen unter 1000 Einwohnern 694 Katholiken und 291 Protestanten. Die katholische Bevölkerung ist am stärksten im Kreise Akenau, Regierungsbezirk Koblenz vertreten. Hier kommen auf 1000 Einwohner 991 Katholiken. Die evangelische Bevölkerung ist am stärksten in Schleswig-Holstein vertreten, wo von 1000 Einwohnern 966 evangelisch sind. Das Judentum ist am stärksten in Hessen-Rassau (24 auf 1000, in Frankfurt a. M. 70 auf 1000) und das Sektentum am stärksten in Westpreußen (3,8 auf 1000) vertreten. Von 37 250 000 Einwohnern Preußens sind rund sechs Zehntel protestantisch, drei Zehntel katholisch und ein Zehntel jüdisch.

Ein seltsamer Unglücksfall ereignete sich in **Borsheim** in Baden. Dort entstand in einem Hause durch zwei mit Streichhölzern spielende Kinder ein Brand. Die Feuerwehre rückte an, versehentlich aber stiegen einige ihrer Leute in eine falsche Etage ein. Eine hier krank darniederliegende Frau glaubte, es kämen Einbrecher, sprang in ihrer Angst aus dem Fenster und war sofort tot.

Altenburg, 11. Mai. Im Dorfe Weisenborn bei Eisenberg stürzte gestern das Gerüst eines Neubaus in sich zusammen, so daß die auf ihm beschäftigten Maurer in die Tiefe stürzten. Ein Mann war sofort tot, ein anderer wurde lebensgefährlich verletzt, zwei weitere erlitten leichte Verletzungen. Die Ursache des Einsturzes ist noch nicht festgestellt.

Die „**Neptomanie**“ ist eine Modetranke, zwar eine

sehr vornehm, aber eine, zu deren Verständnis der gewöhnliche Sterbliche sich beim besten Willen nicht aufschwingen kann und von der er meint, daß sie am besten so zu heilen sei, wie man gewöhnlichen Diebstahl ziemlich wirksam kuriert. In Münden wurden eine Baronin namens Rotgi und deren Gesellschafterin unter dem Verdacht des Brillantdiebstahls verhaftet. Beide leugnen, Beweise sind aber hinlänglich vorhanden.

— **Frier**, 13. Mai. In Schnorbach wurden 5 Personen durch die einer Jauchegrube entstömenden Gase bewußtlos. Ein Landwirt ist tot, die Dienstmagd ist lebensgefährlich, die übrigen Personen sind leichter erkrankt.

— **Albany**, 13. Mai. In einem hiesigen Steinbruch fand eine Dynamit-Explosion statt, wobei 25 Personen getötet wurden.

— **(Gute Regeln für Waldbesucher)** 1. Laßt den Gewächsen des Waldes ihre Zweige, Blätter und Blüten; sie sind der Schmuck des Waldes, sollen noch viele erfreuen und neues Leben bilden. Abgerissen wollen sie rasch, dienen niemand mehr zur Freude, werden meist bald weggeworfen, das beschädigte Gewächs aber verflümmert. 2. Betritt keine jungen Anpflanzungen, locken dich auch die schönsten Beeren, denn du siehst die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumen heranwachsen sollen. Die Zerstörung, die dein Fuß dort anrichtet, ist nach Jahren kenntlich. 3. Laß Zeitungen, Frühstückspapiere und sonstige Abfälle nicht auf Wegen und Ruheplätzen herumliegen. Walle sie zusammen und wirf sie in Dichtungen oder vergrabe sie in Moos und Laub; zerbrich auch keine ausgegrunzte Flaschen, sondern lege sie beiseite in den Wald. Denn was ist häßlicher, als wenn einzelne Stellen im Walde aussehen wie Sammelplätze für Abfälle? 4. Gehe mit Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem Wetter kann jede brennend weggeworfene Zigarre oder jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand verursachen. 5. Störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten den Menschen als ihren größten Feind. Die Berührung durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen, ihr Junges oder ihre Eier zu verlassen und so dem Verderben zu weihen. 6. Nimm deshalb auch deinen Hund an die Leine, wenn du nicht ganz sicher bist, daß er keinerlei Jagdlust hat.

Aus Laasphe und Umgegend.

□ **Laasphe**, 14. Mai. In der am 11. ds. Mts. stattgefundenen Stadtkonferenz-Sitzung wurde folgendes verhandelt und beschlossen: Die neue Eindeckung des Daches des alten Rathauses soll gemäß dem Kostenschätzungsbericht des Herrn Steinmetz in Höhe von 650 Mk. ausgeführt, dagegen die Neudeckung des Nebengebäudes bis zum nächsten Jahre verschoben werden. — Versammlung lehnte die Uebernahme der bauernden Unterhaltung, Reinigung und Beleuchtung d. des Bahnhofszufahrtsweges in Laasphe gegen eine ein-

malige Abfindungssumme von 1000 Mk. ab und hält es für besser, daß die Eisenbahnverwaltung die Unterhaltung pp. dieses Weges nach wie vor selbst übernimmt. — Verschiedene Besitzer von Erbbegräbnisplätzen auf dem Friedhofe unterhalb der Stadt haben die Eintragung der Begräbnisplätze in das Grundbuch beantragt. Gemäß der bestehenden Friedhofsordnung sind die Plätze für ewige Zeiten erworben. Eine Eintragung in das Grundbuch wird nicht für erforderlich gehalten. — Der Ziegenzuchtverein erhielt für seine am 1. Juni stattfindende Vorfahrtsschau wie im Vorjahre eine Beihilfe von 20 Mk. bewilligt. — Der Pauschalbetrag für die Aufnahme der städtischen Inserate in der Wittensteiner Zeitung wurde von 75 auf 100 Mk. pro Jahr erhöht. — Auf dem neuen Friedhofe am Behrberg soll eine Friedhofskapelle nach dem Projekte des Herrn Architekten Steinmetz errichtet werden. — Zum Schlusse gelangten noch verschiedene städtische Angelegenheiten zur Besprechung.

* **Laasphe**, 14. Mai. Der am Sonntag stattfindende 19. Volksunterhaltungssabend des hiesigen Vereins für Volksbibliothek verspricht ein ganz besonders genußreicher zu werden. Der Vortragende Herr Adolf Fischer wird eine ganze Reihe ausgezeichnete Dichtungen zeitgenössischer Poeten, darunter Dialektgedichte ernst und heiteren Inhalts rezitieren, die ohne Zweifel großen Anklang finden werden. Da auch die „Viedertafel“ sowie der Turnverein ihre Mitwirkung zugesagt, kann den Besuchern ein recht abwechslungsreicher Abend in Aussicht gestellt werden.

* **Laasphe**, 14. Mai. (Besitzwechsel.) Das den Erben Ph. S. Schuppert gehörige Haus in der Königstraße ging für den Preis von 37.000 Mk. in den Besitz des Herrn Sparlaffen-Rendanten Sanger über.

* **Laasphe**, 14. Mai. (Gesellenprüfung.) Der Schlosserlehrling Gustav Wolf in Grndtebrück, in der Lehre bei Herrn Schlossermeister Hermann Müller daselbst, bestand am Montag vor der hierzu eingesetzten Prüfungskommission in Laasphe seine Gesellenprüfung im praktischen und theoretischen mit dem Prädikat „gut.“

* **Laasphe**, 14. Mai. Die Obstblüte steht diesmal im Zeichen kühler Witterung, so daß sie uns nicht ganz die Freude und den Genuß bietet, als wenn es warm wäre. Ohne ab und zu geheizte Zimmer geht es bis jetzt leider noch nicht ab und für Acker, Felder und Gärten ist ein warmer Regen dringend nötig. Hoffen wir, daß die zweite Maihälfte uns den Wonnemonat in tadellosem Regiment vorführt, damit wir uns seiner noch recht erfreuen können.

□ **Feudingen**, 14. Mai. (Gesellenprüfung.) Der Schmiedelehrling Rudolf Hader, in der Lehre bei Herrn Schmiedemeister Hader-Feudingen, bestand am 1. Mai d. J. vor der dazu eingesetzten Prüfungskommission in Laasphe seine Gesellenprüfung mit folgendem Resultat: Gesellenstück sehr gut, Arbeitsprobe sehr gut, theoretische Prüfung gut.

Grndtebrück, 12. Mai. Heute nachmittag brach in der Elberndorf ein Waldbrand aus, der leicht verhängnisvoll hätte werden können. Durch den Brand wurde eine große Fläche junger Kultur vernichtet. Es gelang jedoch den herbeigeeilten Hilfskräften, den Brand noch kurz vor dem Hochwalde zu löschen.

Grndtebrück, 13. Mai. Die drei Eischeiligen, von denen man schon hoffte, daß sie uns verschonen würden, haben nun doch ihre Visitenkarte hier abgegeben. In der Nacht vom 11. auf den 12. sank das Thermometer bis zu 4 Grad unter Null. Zum Glück ist die Vegetation hier infolge der kühlen Witterung noch nicht so weit vorgeschritten, daß die Fröste erheblichen Schaden anrichten konnten. Immerhin dürften aber an den Saatkulturen des Feldes genug Schäden verursacht haben. Trotzdem wir schon Mitte Mai haben, kann man noch ein warmes Sommer ganz gut erwarten. Die Wettervorhersage hat diesmal wieder versagt, indem sie schrieb: „keine Nachfröste.“

Grndtebrück, 14. Mai. Im benachbarten Orte Büchel starb ein junges Mädchen an Bluterkrankung. Seit etwa 4 Wochen litt sie an einem Geschwür an einem Finger. Trotz aller ärztlichen Bemühungen und sorgfältiger Pflege im elterlichen Hause verschlimmerte sich ihr Zustand hoffnungslos. Nun ist sie im blühenden Alter von 19 Jahren gestorben.

— Die Versammlung der Kreissynode findet am 7. Juni in Verleburg statt.

— **Dohlar**, 12. Mai. Durch den berittenen Gen darmmeister Herrn Gbbsfeld wurde am vergangenen Samstag der Landwirt Heinrich Bald (Michels) hier selbst festgenommen. Derselbe ist dringend verdächtig, sein Wohnhaus nebst Stall und Scheune in Brand gesetzt zu haben.

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einsender dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Der Bericht in Nr. 35 d. Ztg. über die Generalversammlung des „Schießvereins Hirtshgrund“ habe ich verfaßt. Ich wiederhole auch heute nochmals den Wunsch, daß der Verein wieder das wird, was er war. Ob Sie, Herr X, meine Sagbildung taftvoll nennen oder nicht, bleibt mir gleichgültig. — Einzelne Personen des alten Vorstandes herabzusetzen, hat mir fern gelegen und liegt mir fern. Das ist mein letztes Wort: „Möge der Friede im „Schießverein Hirtshgrund“ wieder bei Allen einziehen.“ Nur nicht gleich so empfindlich, Herr X!

D h n e, Schriftführer des Schießvereins Hirtshgrund.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Nachen.)

Voraussichtliche Witterung für Samstag den 15. Mai: Wechselnde Bewölkung, nördliche Winde, im allgemeinen trocken.

Zur Sommer-Saison empfehle
Strohkhüte für Herren, Knaben und Kinder in allen Qualitäten und nur modernsten Formen.
Baumhüte in gebiegender Arbeit.
Mit Auswahl- sendungen in **Sonnenschirmen** für Frauen u. Mädchen. Siehe gern zu Diensten.
Laasphe **Ludwig Schröder.** Königsstraße 40.

Das Beste ist **Necht Brand** mit der Kaffeemühle. **Es handelt sich um Ihren Kaffee!**
was es in Kaffee-Zusätzen gibt, der altbewährte, überall bekannte. Deshalb weise man andere, in Geschmack und Farbe weniger ausgiebige Fabrikate energisch zurück.

Billige, gebrauchte Fahrräder, in noch gutem Zustande, offeriert zu Mark 25, 30, 35, 40
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Schieß- Verein **Hirtshgrund.**
Sonntag den 16. Mai, nachmittags 3 Uhr anfangend, (bei günstiger Witterung) **Schießen.** Der Vorstand.

Wo gehen wir Sonntag hin?
Nach **Grndtebrück**, wo **Simons Bracht-Stagen-Karussell** aufgestellt ist. — Gleichzeitig empfehle meine **Moment-Photographie** zur gefl. Benutzung.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten zur Neudeckung des Daches des alten Rathauses (Schieferdach) sollen im Wege der Submission öffentlich vergeben werden.

Verslossene Angebote werden bis zum 19. Mai cr., vormittags 11 Uhr entgegengenommen.

Der Kostenschätzungsbericht liegt auf dem Magistratsbüro zur Einsicht offen.

Laasphe, den 13. Mai 1909.
Der Magistrat.
R o o p.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß bei der jetzt stattfindenden Umpflasterung der Mauer- und Wallstraße diejenigen D i n g e r s t ä t t e n, welche über die Grenzsteine in die Straße hineintreten, innerhalb 14 Tagen in die festgesetzten Grenzen zurückzuführen sind.

Diesem Hausbesitzer, welche sich dem alten Kanal in der Wallstraße anschließen wollen, werden hierdurch aufgefordert, einen diesbezüglichen Antrag innerhalb acht Tagen dem Bürgermeisterrat einzureichen.

Laasphe, den 12. Mai 1909.
Die Ortspolizeibehörde
R o o p.

Früh eingetroffen:

Gala-Peter-Schokolade, sowie alle Sorten Milbbrandische Koch- u. Speise-Schokoladen von den einfachsten bis zu den feinsten.
Likör-, Creme-, Fondant-, Pralinen-, Bonbonieren in allen Preislagen.
Laasphe. C. Schröder, Konditor.

Bekanntmachung.

Die Steuern werden am 15. Mai cr. erhoben.
Laasphe, den 12. Mai 1909.
Die Stadtkasse.

Tapeten,

neueste Muster in größter Auswahl zu den billigsten Preisen, die Rolle schon von 10 Pf. an, auf Lager vorrätig.

Musterkarten

von mehreren bedeutenden Fabriken zur gefl. Auswahl zu Diensten und werden nicht vorrätige Tapeten schnellstens besorgt.

Tapetierarbeiten

werden sofort gut und billigst nach jeglichem Wunsche ausgeführt.

Laasphe. Aug. Imgardt.
Tapetenlager und Tapetiergeschäft.

Warnung!

Ich warne hierdurch die Hundebesitzer, ihre Hunde auf meinem Grundstück umherlaufen zu lassen, da ich andernfalls genötigt bin, zur Selbsthilfe zu schreiten.
Grndtebrück. Chr. Gebhardt.

Die Motten kommen!

Schützt eure Sachen!

Als sichere Mittel empfehle:

Kampfer, Kampforetten, Naphthalin, Naphthalin-Kampfertabletten, Naphthalin in Schuppen, Naphthalin in Kugeln, Götterpersisches Insektenpulver, Dri.
Wittgensteiner Drogerie
Inhaber: Max Hing, Laasphe.

Versammlung.

Herr Reinhard Mumm-Berlin redet über die politische Lage am Samstag den 15. Mai abends 8 1/2 Uhr bei Koch in

Laasphe.
Zahlreiches Erscheinen erbeten.
Christlich-soziale Partei.

Tätige Zimmerleute

erhalten Arbeit bei **Johannes Kolb,** Baugeschäft, Ferndorf.

Teile allen Freunden und früheren Lieferanten von Grndtebrück und Umgegend mit, daß ich mein Geschäft Mitte dieses Monats wieder eröffne und laufe junges, fettes Rindvieh, sowie Schweine, auch Kälber von 8—14 Tagen zu den höchsten Tagespreisen an.

Silchenbach, 10. Mai 1909.

Wwe. Eduard Aurand.

? Wo ?

kauft man die besten Arbeitshosen, Arbeitsjacken, sowie Anzüge?

Bei

Laasphe. Moritz Rosenbaum. Kirchplatz 20.

Hülsenfrüchte!

Erbsen, rote gelbe Viktoria, Erbsen, geschälte, Erbsen, kleine gelbe, Erbsen, grüne, Bohnen, große weiße lange, Bohnen, große gelbe, Bohnen, mittel, alles nur sehr gute Rohware, empfiehlt

Laasphe. Fr. Metz, Inh. Fr. Metz Wwe.

Stünzellose

sind zu haben bei **Werner Schäfer Wwe.** Laasphe.

demo
gewi
schei
den
indir
Zent
hat
Maj
ihrer
Die
Reid
der
Dant
Vinte
wir a
barer
der d
abwä
klein

der
der I
Schu
v. D
neten
sonde
ziehe
Mitte
jeder
diese
hat
entsd
die I
selbst
seine
Die
schafte
denn
er zu
Abfä
den
neu
vor

meine
herzer
weiß
auch
doch
ferne
bis
wun
dem

Wilt
lugt
liehe

Mut
oder
heim
und

nich
nur
nich

hatte
erster

behil
schon
im r

bem
wied
einer
ein
För

Wen
uns

daß

zur
me
Sti
vor

unt
vor

kommen
 maßig
 Die
 weite
 Prüf-
 zu r
 jahr
 letzte
 kommen
 Mon
 zogen
 prak
 und
 gebü
 genü
 Regi
 für
 Prüf
 des
 Prüf
 oder
 einen
 die
 der
 Ver
 ist,
 Aber
 schü
 trotz
 opfer
 lichst
 rige
 nicht
 Blic
 den
 hint
 als
 rufen
 letzte
 bega
 gequ
 Rödr
 unter
 war
 Deg
 lasse
 selbst
 bega
 über
 rüch
 Ab
 Reif
 dah